

Tagungsbericht

von Annemarie Hühne, Markus Pieper, Dr. Ralf Possekkel und Agnieszka Pustola

zur

Fachtagung „**Vergessene Geschichte. 17. Ost-Westeuropäisches Gedenkstätten-treffen**“

27. bis 30. März 2019

Internationale Begegnungsstätte Kreisau/Krzyżowa, Polen

Joanna Wojdon/Universität Breslau: Einführung – Public History und vergessene Geschichte

Zum Beginn des Treffens führte Joanna Wojdon in die Public History ein. Das Studienfach hat seinen Ursprung in den USA, und seit einigen Jahren kommt ihm eine wachsende Bedeutung auch in Europa zu. Public History ist publikumsorientiert und hat einen pragmatischen Ansatz.

Wojdon machte klar, dass die *vergessene Geschichte* in die „kollektiven“ Erinnerungen einzelner Nationen durch diesen Ansatz erfolgreicher eingebracht werden können, als nur durch die Publikation einzelner kleiner Studien. Die Oral History spielt in der Public History eine bedeutende Rolle – als eine wichtige Quelle. Interessierte Laien sollten Zugang zu Archiven erhalten und Quellen für die Veröffentlichung von Geschichtsprodukten nutzbar sein. Es läge im Interesse der Archive, sich zu öffnen und ihre Bestände auch online zugänglich zu machen, um neue Nutzerinnen und Nutzer zu gewinnen. Joanna Wojdon ging auf das Spannungsverhältnis von Geschichtspolitik und Public History in Polen ein: Budgets wachsen, Zahl der Studierenden und der Publikationen steigt, mit der Zuspitzung der gesellschaftlichen Debatten steige das Interesse an der Geschichte. Public History zeigt sich in verschiedenen neuen Formaten wie Reenactment, Dokumentationen auf YouTube, Filmen und Webseiten. Doch bergen diese Formate auch Risiken: Auch professionell und solide wirkenden Websites können falsche Inhalte transportieren. Daher ist der medien- und quellenkritische Umgang wichtig. Insbesondere Schülerinnen und Schülern sollte das Instrumentarium vermittelt werden, sich mit Inhalten kritisch auseinandersetzen zu können.

Vergessene Orte I

Die ersten beiden Panels setzen den Fokus auf *vergessene Orte*: wie an sie erinnert wurde und wird, welche Herausforderung die Instandhaltung mit sich bringt und wie sie sich in nationale Umstände einbetten.

Nedi Petri: Cultural Heritage without Borders, Albania

Nedi Petri stellte ein museales Konzept für das ehemalige Gefängnis in Spaç (1968–1989) vor. Spaç war ein Gefängnis und Arbeitslager in einer abgelegenen Gegend, in der Häftlinge zur Arbeit im Bergbau gezwungen wurden. In Albanien wurde in der kommunistischen Diktatur einer von 50 Albanern verfolgt. Heute sind die Orte größten Leids, das Gefängnis und das Bergwerk, Ruinen. Es gibt zwar einen Konsens, den Ort zu erhalten, aber nur wenige konkrete Schritte, hier einen Erinnerungsort zu schaffen. Das Projekt startete einen Dialog zwischen verschiedenen Stakeholdern darüber, was mit dem Ort geschehen soll. Das Ergebnis war eine Vision mit drei Schwerpunkten und ein konkreter Plan, um den akuten Verfall aufzuhalten: Bildung – Baumaßnahmen zur Instandhaltung – Rechtliche Rahmenbedingungen/Strategie. Das Publikum soll in

die Pläne einbezogen werden. Zudem ist das Ziel, einen Bogen von der Vergangenheit in die Gegenwart zu schlagen und den Umgang mit Menschenrechten in die Vermittlung der Geschichte des Ortes einzubeziehen. Es wurden Fokusgruppen wie Lehrer, Touristen, Tourguides, Museummitarbeiter identifiziert, um nicht top-down, sondern mit vielen gemeinsam diesen Ort zu gestalten. Entschieden ist, dass nur einige zentrale Teile des authentischen Geländes rekonstruiert werden – man bekennt sich dazu, dass der Verfall Teil der Geschichte ist.

<https://www.sitesofconscience.org/en/membership/cultural-heritage-without-borders-albania/>

Andrzej Tzreciak: Europäisches Solidarność-Zentrum, Polen

Andrzej Tizeciak stellte die Arbeit des Europäischen Solidarność-Zentrums in Danzig vor. Der Ort ist Zentrum der Solidarność-Bewegung, aber die Danziger Werft hat eine weitreichendere, vielschichtige Geschichte. So ist kaum bekannt, dass in der Werft U-Boote für die Kriegsmarine gebaut wurden. Bisher wird an die Opfer des Kommunismus und der NS-Zwangsarbeit erinnert. Die Opfer der Kriege – des Stellungskrieges, die vergessenen polnische Opfer des Ersten Weltkrieges in verschiedenen Armeen, die Opfer des U-Bootkrieges – stehen bisher außerhalb der Erinnerungskultur. An diesem Ort laufen die verschiedenen Narrative der verschiedenen historischen Ereignisse zusammen, hier lassen sich die Zusammenhänge erkennen und darstellen: Die Danziger Werft ist als Ort einer europäischen Erinnerung zu bezeichnen.

<https://www.ecs.gda.pl/title,Jezyk,pid,2,lang,2.html>

Meelis Maripuu: KGB-Gefängnis „Patarei“ und International Museum for the Crimes of Communism in Tallin, Estland

Ab 1918 gab es in Tallin ein estnisches Zentralgefängnis. Später wurde es von den Besatzern übernommen und von Deutschland und der UdSSR weiter betrieben. Die Deutschen inhaftierten hier Gegner der Besatzungsherrschaft und zeitweise auch verfolgte Jüdinnen und Juden. Erst seit 2005 wird es nicht mehr als Gefängnis genutzt. Bevor im Jahr 2017 Restaurationsarbeiten am Museum anfangen, war es ein Ort des „Dark Tourism“.

Heute entsteht hier ein Internationales Museum zum Gedenken an die Opfer des Kommunismus. Ziel ist eine weite Einordnung: Estland – Europa – die Welt. Voraussichtlich in sechs Jahren soll es fertig sein. Die Museumsmacher stehen vor besonderen Herausforderungen: Sie wollen die verschiedenen Opfergruppen gedenken und ggf. einbeziehen. Die mit der Geschichte dieses Ortes verknüpften Länder haben unterschiedliche Interpretationen der Geschichte, das Ziel ist, auch das sichtbar zu machen. Ab dem 13. Mai 2019 soll ein erster kleiner Teil des Museums zugänglich gemacht sein.

www.communismvictimsmuseum.com

Diskussion:

Vergessene Orte und die Erinnerung daran offenbaren verschiedene Perspektiven. Eine Herausforderung ist es, neben ein Zentralnarrativ eines Ortes auch andere Geschichten zu stellen. Oft ist der bauliche Verfallszustand der Hinterlassenschaften (wie Gefängnisse oder Fabrikbauten) kritisch, die Öffnung für das Publikum problematisch. Diskutiert wurde zudem, inwieweit authentische Orte für Besucher zu überwältigend sein können. Die Gefängnisse, die präsentiert wurden, waren Orte, zu denen Anwälte keinen Zugang hatten, rechtsstaatliche Mittel außer Kraft gesetzt waren, gefordert wurde – diese Geschichte muss auch erzählt werden. Die Idee in Tallinn ist, ein Stockwerk im verfallenen Ist-Zustand zu belassen, obwohl es zur Zeit der aktiven Nutzung intakt war, und nur den übrigen Teil des Gebäudes als Ausstellung zu gestalten – sauber, licht, modern, so, wie die Häftlinge ihn einst natürlich nie erlebt haben.

Die Situation in den Ländern ist oft unterschiedlich:

Albanien hat keinen Ort, um sein einstiges Trauma zu lokalisieren. Hier soll ein Raum in den Originalzustand versetzt werden. Der Dialog darüber wurde übergreifend geführt, das Erinnerungskonzept wurde vom Kulturministerium genehmigt. Es soll kein Museum entstehen, sondern ein site of conscience. Geschichtslehrer und auch Schüler haben auf den Ansatz positiv reagiert. Diese Gefängnismuseen werden nicht so viele Besucher wie Auschwitz anziehen – können sich die Museen dennoch halten? Mit wieviel Besuchern pro Jahr rechnen sie? In Albanien gibt es keine Schätzungen, wichtig ist, der Erinnerung überhaupt einen ersten Ort zu geben, nicht einen Businessplan.

Ukraine: In Kiew gibt es auch ein mehr als 100 Jahre altes Gefängnis, das noch in Betrieb ist. Es war ein Hinrichtungsplatz, hier wurden in sowjetischer Zeit Erschießungen vorgenommen, was die Deutschen später propagandistisch ausgenutzt haben – die Bevölkerung heute will sich daran nicht erinnern.

Polen: Die Danziger Werft hat heute verschiedene Eigentümer, nicht überall können Erinnerungszeichen angebracht werden, insbesondere die deutsche Geschichte vor dem Zweiten Weltkrieg ist schwer zu erschließen. Der ganze Ostblock als „Gefängnis“ ist Thema des Solidarność-Zentrums: Angst und Widerstand, „Normalität“ und das Schicksal der anderen MOE-Länder.

Estland: In der Hauptstadt stehen Erinnerungen nebeneinander: Das neue Memorial für Opfer des Kommunismus steht neben dem traditionellen sowjetischen Mahnmal für die Opfer des Faschismus. Das funktioniert gut in Tallin und wird von der Bevölkerung akzeptiert.

Vergessene Orte II

Luděk Strašák: Muzeum romské kultury – das „Gypsy camp“ in Lety, Tschechien

Die Gedenkstätte in Lety erinnert an ein sogenanntes Zigeunerlager, das von den nationalsozialistischen Besatzern eingerichtet wurde. Ein zweites Lager in Hodonín in der Tschechischen Republik erinnert ebenfalls an verfolgte tschechische Roma. In Tschechien gab es seit 1927 Gesetze, die Roma diskriminierten. Nach der Annexion und Besetzung galten im Protektorat deutsche Gesetze. Das erste Lager in Lety ist 1940 entstanden, ab 1942 waren in diesem Lager Kriminelle und sogenannte Asoziale inhaftiert.

Das Lager in Lety wurde am 9.8.1943 aufgelöst, vernichtet und planiert. Seit den 1970er Jahren war dort eine Schweinemastfarm. 1995 wurde ein Memorial eröffnet. Es gab viele Diskussionen und die Forderung, die Schweinemastfarm zu schließen. Für 18 Millionen Euro kaufte der Staat das Gelände 2018, um dort eine Gedenkstätte einzurichten. Jetzt findet ein Architekturwettbewerb statt. Die Eröffnung der Gedenkstätte ist für 2023 geplant. Es gibt wenige überlebenden tschechische Roma, die über die Geschichte berichten können. Heutige Roma in Tschechien stammen vor allem aus der Slowakei und Ungarn. Sie identifizieren sich mit dem Gedenkort nicht, nehmen ihn nicht als „ihren“ Ort an.

<https://www.rommuz.cz>

Thomas Porena/Topografia la storia: Die Orte der Zwangsarbeit und der Deportation in Italien im Zweiten Weltkrieg, Deutschland und Italien

Thomas Porena stellte die Geschichte der italienischen Zwangsarbeiter und die Webseite dazu vor. Außer den polnischen Häftlingen wurden andere nicht-italienische Inhaftierte nach Mussolinis Sturz nicht freigelassen, sie fielen nach dem deutschen Einmarsch in deren Hände und wurden erneut deportiert – meist in deutsche Konzentrationslager oder Arbeitslager im Ruhrgebiet. Nach der Befreiung waren sie in ihren Heimatländern oft stigmatisiert. Es ist nicht ein einzelner Ort, der für diese Deportationsschicksale steht, daher wurde die Website aufgebaut. Das Projekt

bestand aus umfangreichen Forschungen und die Mitarbeiter haben eine Datenbank zusammengetragen.

<http://lavoro forzato.topografiaperlastoria.org/>

Anna Kaminsky/Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur: Museen und Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer der kommunistischen Diktaturen (119 Orte in 35 Ländern), Deutschland

Anna Kaminsky stellte eine neue Publikation zu Museen und Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer der kommunistischen Diktaturen. Spätestens seit dem Zusammenbruch der kommunistischen Herrschaftssysteme entstanden in den Staaten Mittel- und Osteuropas, aber auch in Afrika, Asien, Australien und Amerika vielgestaltige Erinnerungsformen: Gedenkstätten, Museen, Denkmäler, Mahnmale, Sakralbauten und Skulpturenparks erinnern an die kommunistischen Diktaturen und ihre Opfer, an Opposition und Widerstand sowie an die Überwindung der Unrechtsregime. Der Band stellt eine Auswahl von 119 Erinnerungsorten in 35 Ländern vor. Neben einem Überblick über die Geschichte der jeweiligen Gewaltverbrechen, beleuchten die einzelnen Beiträge die Entstehung der Gedenkzeichen und dokumentieren die Bemühungen das Erinnern an die Opfer der kommunistischen Gewaltherrschaft ins öffentliche Bewusstsein zurückzuholen.

https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/erinnerungsorte-an-die-kommunistischen-diktaturen-2480.html?PAGE=artikel_detail&artikel_id=375

Hoxha Altin/Arapi Ornela: Albanian Authority for Information on Documents of Former State Security Services, Albanien

AIDSSH ist eine unabhängige, öffentliche Institution, die für die Umsetzung des Gesetzes über die Erhebung, Verwaltung, Verarbeitung und Nutzung ehemaliger staatlicher Sicherheitsdokumente in Albanien verantwortlich ist. AIDSSH wurde 2015 gegründet. Ziel ist es, der Öffentlichkeit Dokumente aus den Archiven zur Verfügung zu stellen und Menschen beizubringen, wie sie mit diesen Dokumenten arbeiten können. Es gibt aber auch historische Orte, die von ihnen betreut werden und Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zeigen diese Orte.

<http://autoritetidosjeve.gov.al>

Diskussion:

Bezogen auf Albanien: Frage nach der Benennung von Tätern nach 75 Jahren? In der Ukraine ist das möglich, wie sieht es in anderen Ländern aus? Ein Beispiel aus Deutschland: In Bergen-Belsen dürfen nur Täter benannt werden, die rechtskräftig verurteilt worden sind. Alle anderen Namen werden anonymisiert. In Albanien darf das offizielle Personal genannt werden, nicht die aber die Namen der Spitzel. In Albanien sind 2.000 IMs identifiziert.

Die Diskussion drehte sich um Verantwortlichkeiten: die einstige Befehlskette top-down und die Folgen: NKWD-Minister über alle Ebenen bis hin zu Stenotypistin, Chauffeur und Todeskommando. Wie kann heute recherchiert werden, wie kann die Nennung von Namen erfolgen, ohne neue Konflikte in der Gesellschaft zu entzünden? Die Nennung der Namen vermeintlicher Täter ist schwierig – je nach nationalem Gesetz kann es Folgen haben.

Vergessene Namen

Unter dem Titel „Vergessene Namen“ war der Freitagvormittag Personen gewidmet, deren Schicksal in Vergessenheit geraten ist, und an die Gedenkprojekte in Georgien, Belarus und Peru erinnern.

Magda Tsotskhalashvili/Sovlab, Tiflis: Looking for lost graves. Mass graves of victims of soviet repressions of the years 1921–1953 in Tblisi, Georgien

Magda Tsotskhalashvili von der georgischen Nichtregierungsorganisation Soviet Past Research Laboratory (Sovlab) aus Tiflis berichtete eindrucksvoll über die schwierige Suche ihrer Organisation nach Massengräbern von Opfern der sowjetischen Repression in Georgien zwischen 1921 und 1953. Gesucht wird mit Hilfe ausländischer Experten, z.B. aus Russland, anderen ehemaligen Sowjetrepubliken und Polen (Institut Nationales Gedenken). In der Sowjetzeit war das Thema tabuisiert, so konnte in Georgien erst während der Perestroika erstmals über das Schicksal der unter Stalin Repressierten gesprochen werden. In der Folgezeit blieben trotzdem verschiedene Initiativen erfolglos, einen Gedenkort für die Opfer zu errichten und Massengräber zu markieren. Sovlab begann 2013 mit der Suche nach Massengräbern und deren Markierung. Diese aufzufinden, ist nach der langen Zeit, die inzwischen verstrichen war, und aufgrund häufig fehlender Informationen und unzugänglichen Archiven jedoch nicht leicht. Oftmals können nur Felduntersuchungen, Ausgrabungen oder Exhumierungen Auskunft über das Schicksal der verscharrten Personen geben. Trotz verschiedener Bodenuntersuchungen ist es bisher nicht gelungen, ein Massengrab zu finden. Hoffnung liegt u.a. in deutschen Luftaufnahmen aus den 30er und 40er Jahren, die im National Archive Washington DC liegen.

<http://sovlab.ge>

Andrei Mastyka/Belorussian Oral History Archive: Die Erinnerung an die NS-Zwangsarbeit in Belarus

Einer besonderen Opfergruppe der nazideutschen Besatzung Osteuropas widmet sich das Belarussian Oral History Archive in seinem Projekt: den hunderttausenden Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern. Diese wurden nach ihrer Rückkehr in die Heimat lange Jahre stigmatisiert und politisch diskriminiert, weswegen zahlreiche von den Nazis als „Ostarbeiter“ verschleppte Personen ihre Erfahrungen verheimlichten und verschwiegen. Andrei Mastyka vom Belarussischen Oral-History-Archiv konnte berichten, dass seine Institution 2011 eine Internetplattform eingerichtet hat, auf der Zeitzeugenberichte aus jenen Jahren online verfügbar gemacht wurden. Mittlerweile hat sich daraus ein großes Projekt entwickelt, das eigene Oral-History-Forschung betreibt, entsprechende Konferenzen organisiert sowie Workshops und Bildungsangebote für Schulen und die allgemeine Öffentlichkeit anbietet. 2018 wurden in dem Projekt „Die Rückkehr ins Leben“ 70 Interviews mit ehemaligen Zwangsarbeiter/-innen und KZ-Häftlingen geführt, die unter anderem für eine Fotoausstellung und für einen Dokumentarfilm genutzt werden. Vorbereitet werden zurzeit ein Lehrbuch und andere Unterrichtsmaterialien, um das vergessene Schicksal belarussischer Zwangsarbeiter stärker auch im Schulunterricht zu integrieren.

<http://www.nashapamiac.org/archive/home.html;jsessionid=BEE5F4C80CF0C9A63A3249497C7424A8>

María Paula Núñez/Place of Memory, Tolerance and Social Inclusion (LUM): Die Erinnerung an die 20.000 während des bewaffneten Konflikts zwischen 1980 und 2000 in Peru „Verschwundenen“, Peru

Auch der Place of Memory, Tolerance and Social Inclusion in Lima/Peru geht den Schicksalen von Repressionsopfern nach. Hier steht die Erinnerung an die Menschen im Mittelpunkt, die während des bewaffneten Konflikts in Peru zwischen 1980 und 2000 „verschwunden“ sind. Ab 1980 prägte das Land eine Phase extremer Gewalt verschiedener paramilitärischer Terrorgruppen, denen Zehntausende zum Opfer fielen. María Paula Núñez aus Lima berichtete über die erinnerungspolitischen Projekte ihrer Institution: Eine Dauerausstellung zur eigentlichen Phase des Ter-

rors wird durch eine interaktive Ausstellung mit Zeitzeugenberichten ergänzt. Zahlreiche Wech-selausstellungen im Place of Memory, Tolerance and Social Inclusion in Lima informieren die Öffentlichkeit umfassend über die politischen Rahmenbedingungen und die menschlichen Opfer des Konflikts. Daneben erweitern Bildungs- und Forschungsangebote, Workshops und Veranstaltungen für Schüler/-innen und Lehrer/-innen das Programm. Immer im Mittelpunkt steht die Frage, wie die Erinnerung an die heutige Generation weitergegeben und den bislang ungehörten Personen eine Stimme (wieder-)gegeben werden kann.

LUM besteht seit 2015 und wurde auch von Deutschland initiiert und finanziert. Es ist ein Ort, wo künstlerisch und pädagogisch gearbeitet wird. Kulturelle Arbeit gegen Rassismus als Mittel künftiger Gewaltvermeidung. Hier gibt es Dokumente und Zeugnisse aus den Gewaltjahren in Peru (1980-2000).

<https://lum.cultura.pe>

Vergessene Ereignisse

Dieses Panel fokussierte sich auf Ereignisse, an die erinnert werden, die lange Zeit vergessen waren oder verdrängt wurden.

Petr Kalousek/Meeting Brno Festival: Die Versöhnungsmärsche, Tschechien

Petr Kalousek stellte das Festival „Meeting Brno“ vor. Das Projekt begann 2015 mit der Feier zum 70. Jahrestag zum Ende des Zweiten Weltkriegs zu dem an die Opfer erinnert werden sollte, die bisher kaum Teil der Erinnerungskultur waren. Die Stadt Brünn hat eine Versöhnungserklärung abgegeben, in der sie sich für die Verbrechen an der deutschsprachigen Bevölkerung 1945 entschuldigte. Mit dem Versöhnungsmarsch wird schon seit 2007 an die Vertreibung der Deutschen erinnert. Seit 2015 ist es eine offizielle Veranstaltung der Stadt Brünn. Besonders wichtig war der Marsch für Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die durch die Veranstaltung in ihre Geburtsstadt zurückkamen. Auch nach dem Ende dieses Jahres der Versöhnung in 2015 wurde beschlossen das Thema weiterzuverfolgen. Dann wurde das „Meeting Brno Festival“ ins Leben gerufen. In den kommenden Jahren wurden unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt, zum Beispiel „Einheit durch Vielfalt“. Ein weiteres Projekt ist die Erinnerung an das „Deutsche Haus“ im Zentrum der Stadt. Mit einer Gerüstkonstruktion wurde das Haus gezeigt und zum Mittelpunkt des Festivals. Auch die bekannten Villen der Stadt: Jurkovic, Stiasny, Löw-Beer und Tugend stehen im Fokus ihrer Arbeit. Dort wurden Familientreffen der Nachkommen der geflohenen deutschsprachigen Bevölkerung organisiert. Das diesjährige Festival wird sich mit dem Jubiläum 30 Jahre Samtene Revolution beschäftigen und trägt den Titel „Jetzt, da wir haben, was wir wollten“.

<https://www.meetingbrno.cz/de/einfuehrung/>

Judyta Ścigała/Centrum Dokumentacji Deportacji Górnoślązaków do ZSRR w 1945 r. – Das Zentrum für die 1945 in die UdSSR deportierten Oberschlesier, Polen

Judyta Ścigała stellte den Erinnerungsort für die 1945 in die Sowjetunion deportierten Oberschlesier vor. Bis 2007 war das Gebäude ein Bahnhof, er aus dem 19. Jahrhundert stammt. Heute befindet sich dort der Erinnerungsort mit einer Ausstellung. Die Menschen aus der Region wurden in die Sowjetunion deportiert, weil sie als Arbeitskräfte genutzt wurden. Erst in den 1990er Jahren begann man sich an die Geschichte wieder zu erinnern und die Bemühungen begannen in den 2000er Jahren eine Ausstellung zu erstellen. Der Ort ist historisch nicht mit den Deportationen verbunden, da sie nicht direkt von hier deportiert wurden. Aber er wurde zur Erinnerung an die Geschichte zur Verfügung gestellt und entsprechend umgebaut. Im Januar 1945 wurden große Teile Oberschlesiens besetzt und in Jalta wurde beschlossen, dass Stalin auch Deutsche aus

den besetzten Gebieten zur Arbeit in die Sowjetunion deportieren kann. Diese wurden verhaftet und in Übergangslager gebracht. Sie kamen dann in die Ostukraine, Donbas, einige auch nach Minsk und Sibirien. Heutige Schätzungen sagen, dass ca. 45.000 Personen deportiert wurden und erst Ende der 1940er und Anfang der 1950er zurückkamen. Heute ist an dem Ort eine multimediale Ausstellung zu sehen, die vor allem die Erinnerung der Familien zeigt. Es kommen Schulklassen zu Bildungsprogrammen, es gibt Vorträge und einmal im Jahr eine große Konferenz zur Geschichte des 20. Jahrhunderts. Es werden auch Anfragen von Angehörigen bearbeitet.

<https://deportacje45.pl>

Elīna Kalniņa/Ausstellung Burning Conscience: Eine neue Ausstellung über den Widerstand gegen die deutsche und sowjetische Okkupation im lettischen Bezirk Cēsis (1940–1957), Lettland

Elīna Kalniņa stellte eine Ausstellung über den gesellschaftlichen Widerstand gegen die nazi-deutsche und sowjetische Okkupation im lettischen Bezirk Cēsis 1940–1957 vor. Die Ausstellung ist seit 2018 geöffnet und zeigt eine Karte von allen widerständischen Aktivitäten sowie persönliche Dokumente, die die Besatzung dokumentieren. Zudem sind sechs Gefängniszellen, eine Küche und eine Toilette zu besichtigen. Bei den Objekten, die ausgestellt werden, wird deutlich, dass diese von beiden Besatzern genutzt wurden und damit symbolisch für die doppelte Geschichte des Ortes stehen. Die Ausstellung ist auf Lettisch, Russisch, Englisch und Deutsch. Die historische Erinnerung an dieses Lager ist in Lettland sehr schwach. Ziel der Ausstellung ist es die Widerstandsgruppe „Die Waldbrüder“ bekannter zu machen und die Letten dazu zu bewegen sich mit der Geschichte zu identifizieren. Die Ausstellung ist auf Initiative der lokalen Bevölkerung entstanden, was sehr ungewöhnlich ist und damit eine weitere Besonderheit in Lettland darstellt. Die Ausstellung erreicht vor allem junge Menschen und passt sehr gut ins Seminar, weil diese Geschichte penibel von den Machthabern verheimlicht wurde. Ziel ist es, dass die Besucherinnen und Besucher die Widerständler kennenlernen und sich mit ihnen identifizieren.

<https://www.facebook.com/sirdsapzinasugunskurs/>

Diskussion

In der Diskussion wurde gefragt, wie politisch die beiden Projekte in Tschechien und Polen sind, weil sie sich um deutschsprachige Verfolgte bemühen und dieses Thema in Deutschland vor allem konservative/rechte Gruppen besetzen. In Polen spielt dies kaum eine Rolle, viel mehr Schwierigkeiten bereitet dem Ort, dass die derzeitige Regierung diese Erinnerung nicht unterstützt wie noch zur Einweihung 2007. In Brünn ist es etwas anders, denn dort gibt es nur kleine rechte und linke Gruppen, die jedes Jahr gegen den Versöhnungsmarsch protestieren. Aber der Großteil der Brünner Bevölkerung, viele Nachkommen, auch Angehörige von jüdischen Verfolgten unterstützen das Projekt. In einer weiteren Stimme wurde noch mal stark gemacht, dass es eine große Unterstützung aus einzelnen Städten gab, auch finanziell. Aber dafür braucht es politische Unterstützung, die der Erinnerungsort glücklicherweise hat. Es wurde auch gefragt, welche Rolle Oral History beim polnischen Projekt spielt. Es werden Interviews mit Deportierten und deren Angehörigen geführt, die nicht nur die Deportationen wiedergeben, sondern die gesamte Zeit des Weltkrieges zeigen. Daneben gibt es noch Zeichnungen von Überlebenden, die uns zeigen wie die Lager ausgesehen haben.

Forum Historisch-politische Bildung

Juliane Haubold-Stolle, NS Dokumentationszentrum, Berlin Schöneweide, Deutschland

Juliane Haubold-Stolle zeigt die europaweite Dimension der NS-Zwangsarbeit und stellt das Lagergelände vor. Interniert waren hier Italiener, Belgier, Polen, Tschechien. Geblieben sind 12 von 50 Steinbaracken, die kontinuierlich bis zum Ende benutzt wurden. Jetzt ist ein Teil des Lagers das Dokumentationszentrum, andere Baracken sind privat im Betrieb. Erst nach zehn Jahren Kampf und Druck aus der Gesellschaft entstand ein Erinnerungsort. Die Organisation der Zwangsarbeit orientierte sich an der Rassentheorie, so dass unterschiedliche Gruppen sehr unterschiedlich behandelt wurden. NS-Zwangsarbeit kann man an jedem Ort in Deutschland und in Europa untersuchen. Jede Branche, jede Familie war Teil des Systems und/oder wusste davon. Untersuchen kann man auch „kulturelle“ Aspekte durch die Verschleppung, man war in einem fremden Land, hatte Kontakt zu ganz anderen Menschen, kannte die Sprache nicht. Danach gab es in Deutschland Gast- und Vertragsarbeiter/-innen. Zwischenmenschlicher Kontakt in der NS-Zeit war verboten, weil er gefährlich für die Diktatur war. Kontakte können zu Verständigung führen. Das ist auch heute aktuell.

Warum war die NS-Zwangsarbeit so lange kein Thema in Deutschland? Diese Opfergruppe war sehr breit und international, so dass es keine Strukturen gab, um sich zu vertreten. Sie haben sich nicht organisiert, mit der Ausnahme in Polen. Sowjetunion und Westeuropa haben sich mit Widerstand und Kollaboration beschäftigt. Die Diskussion begann erst in den 1980er Jahre mit Druck aus den USA. In den 1990er lag der Anfang der Forschung und Debatte in Deutschland. Im Jahr 2000 entstand dann auch die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“. Aber jetzt ist das Thema teilweise wieder vergessen. Hier gibt es auch die sogenannte „Opfer-Konkurrenz“.

<https://www.dz-ns-zwangsarbeit.de>

Rainer Klemke: Berlin History App, Deutschland

Ziel des Vereins ist es, nachhaltig Zeitgeschichte in Berlin sichtbar zu machen. Eine Schwierigkeit besteht darin, die App bekannt zu machen. Die App zeigt verschiedene Orte Berlins, oft vergessene Orte – nach Kategorien sortiert, nach Epochen (NS, DDR usw.) und Themenbereichen wie Biografien und Fotos. Es gibt zwei Rundgänge in den Formaten Audiodatei, Dokumentation, Karten, Fotos, Texte, points of interest, Vorher/ Nachher-Bild-Ansicht, Bildergalerien. Für ein Schul-Tool fehlt noch Geld, um die Software zu programmieren. Erstellt werden soll Bildungsmaterial für Schulen, das auf den Schulwebseiten genutzt werden kann. So besteht auch die Möglichkeit zur Erforschung der Schulgeschichte, die Darstellung von Schicksalen verfolgter Lehrer oder Schüler, die Geschichte des Stadtteils usw. Die App ermöglicht auch die internationale Kooperation mit Schulen in anderen Ländern, so ist eine polnische Version der App in Berlin und die Implementierung der App in Poznań, Szczecin und Kraków geplant.

<https://berlinhistory.app>

Ivan Vasilev: Memorial Perm 36: Gulag Museum, Russland

Ivan Vasilev stellte die Geschichte des Lagers 140 km von Perm, eine digitale Karte des Gulag und vor allem die Liste der Insassen vor. Politische Häftlinge sollten keinen Kontakt zu den anderen Gulag-Insassen haben. Es gab verschiedene Zonen und getrennte Kategorien der Insassen. Die Webseite dokumentiert die Zonen und ist die digitale Version einer Wanderausstellung. Alle Nationalitäten, meistens Russen, Ukrainer, aber auch Menschen aus den Baltische Staaten, Weißrussen sowie Personen mit einem akademischen Abschluss, waren für Kommunisten gefährlich, verfolgt, verurteilt und inhaftiert. Der Gulag Stvor bestand von 1942 bis 1972, dort waren vor allem politische Häftlinge gefangen.

Das Gulag-Museum befindet sich auf dem Gelände des ehemaligen Arbeitslagers. Die Gedenkstätte wurde von der NGO Perm 36 errichtet und im Jahr 1995 eröffnet. Sie wurde durch Freiwillige u.a. in Sommercamps aufgebaut. Es entstand eine Sammlung an Objekten, die mit dem Leben im Gulag zu tun haben: Viele Menschen bringen weitere Objekte, es entsteht ein Denkmal „von unten“, eine Dokumentation des Alltagslebens im Gulags. Menschen, die an dem Ort inhaftiert waren, möchten ihre Erlebnisse teilen. Heute finden Exkursionen auch in der Umgebung statt, Gruppen von jungen Menschen begeben sich auf Spurensuche und entdecken weitere historische Orte in der Nähe des eigentlichen Lagers. Regionale Behörden haben das Museum im Frühjahr 2014 geschlossen, die Wiedereröffnung erfolgte im Sommer 2014 durch die Regionalregierung. Nun hat sich Memorial als Nichtregierungsorganisation parallel dem Ort gewidmet.
<https://www.memo.ru/ru-ru/>